

## Schwarz wird bunt

Filmreihe im Amerika-Haus:  
„Black International Cinema“

VON SILVIA HALLENSLEBEN

Auch den amerikanischen Soldaten in Japan war nach dem Ende des Krieges die Fraternisierung verboten. Auch in Japan wurden trotzdem fleißig „Besatzungskinder“ gezeugt: „Halbs“, Hälften, hießen die, weil nach nationalen Kriterien eben nur die eine, die eigene Seite zählt; traurige Reduzierung menschlicher Vielfalt auf ethnische Norm. Der amerikanische Dokumentarfilm „Doubles“ (Regie: Reggie Life) läßt eine Vielzahl dieser Menschen aller Hautschattierungen in Japan und den USA zu Wort kommen, und er spannt einen historischen Bogen weit über die Besatzungszeit hinaus: von den eher raren Handlungsreisenden der Vorkriegszeit bis ins turbulente Jetzt.

„You have bombed Hiroshima“, wird dem Sohn einer Japanerin und eines GI in den Sechzigern vorgeworfen. Damals, zur Zeit des Bombenabwurfs, war er noch nicht mal gezeugt. „Wenn das Kind blond und blauäugig ist, kannst du es gleich aussetzen“, bedeutet eine Mutter der schwangeren Tochter. Doch die Differenz setzt auch Lust frei: eine junge Japanerin begegnet zum ersten Mal in ihrem Leben einem Mann „mit der Farbe von Sojasoße“ – und verliebt sich prompt. „Doubles“ folgt seinem Sujet von solchen Erfahrungen bis zu jener selbstbewußten Generation von *halbs* wie der japanischen Fernsehjournalistin Maya More, die ihre Interkulturalität als Chance versteht, die Vorgaben festgeprägter Identitäten aufzugeben und sich als Subjekt selbst zu definieren. *Mixed identity* als Chance zur Freiheit. Nicht weniger, sondern mehr. Nicht mehr halb, sondern doppelt.

## Scheu vor dem Schrecken

In seiner Reaktion auf rassistische Diskriminierung, die versucht, den Rückgriff auf starres Identitätsdenken zu vermeiden, ist „Doubles“ ein Film, der einen thematischen Schwerpunkt des „Black International Cinema“ charakterisiert. Auch der humanistische zukunfts zugewandte Ansatz überwiegt im Programm. Die Apokalypse wird hier nicht beschworen. Man stellt sich den Realitäten. Doch Gutgemeintes wird Schreckensszenarien vorgezogen. Seit elf Jahren will das kleine Film- und Video-Festival ein Forum sein für das „schwarze Kino“ aus aller Welt. Immer stärker treten in den letzten Jahren dabei auch Filme in den Vordergrund, bei denen die Hautfarbe der Regisseure und erfreulich vieler Regisseurinnen zurücktritt hinter die thematische Beschäftigung mit den Fragen rassistischer und auch sexueller Diskriminierung.

*Black Cinema*: neben den Filmen des afrikanischen Kinos assoziiert das Regisseure wie Spike Lee und Mario van Peebles, denen mit Gangkriminalität und der Geschichte schwarzer Militanz Themenfelder reserviert wurden, sie sich dankbar mit den Bildern decken, die sich ein europäisches Publikum vom Ghettoleben der Minoritäten macht. Das Programm des „Black International Cinema“ legt nahe, daß sich schwarze Filmmacher außerhalb Hollywoods ganz gerne auch mit anderen Themen beschäftigen. Einige Spielfilme spielen lustvoll mit den Formen und Inhalten des Unterhaltungskinos: „Stealin' Home“ ist eine lakonische afroamerikanische Variante der *romantic comedy* mit parodistischen Zügen, eine „Komödie über Liebe, Vertrauen, Diebstahl und Möbel“. „Naked Acts“ der Regisseurin Bridget Davis inszeniert eine Geschichte um eine Mutter-Tochter-Beziehung, sexuellen Mißbrauch und verschiedene Ausformungen weiblicher Eßstörungen im Bostoner Autorenfilmertum. Dabei hat „Naked Acts“ auch sehr komische Seiten – ein Beispiel, daß es möglich ist, populäres Kino zu machen, das auch ernsthafte Fragen anspricht: hier ist es die Funktionalisierung des weiblichen Körpers. „All God's Children“ ist ein klassischer Dokumentarfilm mit vielen und auch einigen prominenten Köpfen über Homosexualität und Homophobie in der afroamerikanischen Gemeinde der USA.

## Die Welt tut sich auf.

Nun ließe sich denken, daß die Beschäftigung mit „nur schwarzer Thematik“ sich als Beschränkung ausdrückt. Das Gegenteil ist der Fall. Der Blick auf die Vielfalt von Lebensrealitäten und ästhetischen Ansätzen jenseits der großen weißen Welt läßt wie in einem Vexierbild die Verhältnisse kippen: das vermutete Allgemeine schrumpft zum Sonderfall. Die Welt tut sich auf. Und es wird klar: nicht das „Black Cinema“ repräsentiert den verengten Ausschnitt dieser Welt, sondern das, was tagtäglich en masse in unseren Kinos läuft.

Da die Mittel des Festivals in diesem Jahr noch stärker geschrumpft sind als früher, kommen diesmal fast alle der gezeigten Filme aus den USA. Afrikanische Filmmacher zum Beispiel sind meistens zu arm, um es sich leisten zu können, ihre Filme hier ohne jegliches Honorar zu präsentieren. Das Festival wiederum ist außerstande, Verleihmieten oder teure Transportkosten aufzubringen. So findet sich unter den 24 gezeigten Filmen aller Sparten, Formate und Längen nur wenig nicht US-Amerikanisches. Besonders interessant davon für Berlin dürfte eine Dokumentation über die Initiative des amerikanischen-russischen Partnervermittlungunternehmens A.R.M. sein: diese Firma hat nämlich 21 amerikanische Männer auf eine 14tägige Tour zu „Rußlands schönsten und gebildetsten Frauen“ geschickt. Der Zweck ist offensichtlich. Die Kosten stattdessen: pro Person (US-Mann) 4.700 \$. Auch dies eine Spielart des *global village*.



# tip

BERLINMAGAZIN

MAGAZINE  
LEUTE

## IM TREFFPUNKT

**E**ine Entscheidung ist eine Entscheidung. Und **Donald M. Griffith** sowie seine Frau Gayle McKinney Griffith haben sich entschieden. Dafür, sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten für die Verständigung innerhalb der Kulturen, Nationen und Rassen einzusetzen. Der Grund? Vielleicht liegt es daran, daß die beiden afro-amerikanischen Tänzer während früherer Tournées so viel herum gekommen waren. Das brachte sie nicht nur ans



Theater des Westens, sondern ihnen auch eine Menge Kontakte zu Menschen jeder Herkunft und Hautfarbe. Ein höchst positiver Einfluß, an dem sie auch andere teilhaben lassen wollten. Das von ihnen seit über zehn Jahren erst in Berlin, dann auch in South Bend, Chicago und New York City organisierte „Black International Cinema“ (nächster Berlin-Termin: 25. bis 28. April im Amerika Haus) zeigt nicht nur

Filme von sonst unterrepräsentierten Ethnien und Ländern, sondern dient auch als Forum für Diskussionen. Nun hat das Tänzer-Ehepaar – zusammen mit vielen Gleichgesinnten – eine neue Kommunikations-Plattform aus der Taufe gehoben. Regelmäßig Mitte des Monats zeigen sie unter dem Titel „The Collegium“ samstags im Offenen Kanal Filme und Shows und laden zu Diskussionen mit aktuellem Hintergrund. Beim nächsten Termin stellt so unter anderem ein Mitglied der Interessensgemeinschaft Schwarzer Deutscher (ISD) das Konzept des nächsten „Black History Month“ im Februar vor.

Foto: Fountainhead

MAGAZIN

ab Seite 10

Leute: Veranstalter Donald M. Griffith;



# Deutliche Qualitätsverbesserung

Vom 25.-28. April findet im Amerika Haus an der Hardenbergstraße das 11. Black International Cinema-Festival

**D**as Engagement, mit dem die beiden Gründer des Fountainhead Tanz Theatre, Donald Muldrow Griffith und seine Frau Gayle McKinney Griffith, ihr Black-International Cinema-Festival vorantreiben, kann man nur bewundern. Während Gayle Ende der 70er Jahre an der berühmten Carnegie Hall als Ballerina Erfolge feierte, wurde der Baritonsänger, Choreograph und Schauspieler Donald für seine Darstellung in dem Musical *Pippin* als „Most Promising New Off-Broadway Actor“ ausgezeichnet. 1980 zog man gemeinsam nach Berlin und initiierte sechs Jahre später unter großen finanziellen Schwierigkeiten das erste Festival der schwarzen Kino-

Kultur. Trotz spärlicher Subventionen will das Ehepaar weiterhin in Berlin leben, „wenn sich die politische Situation nicht gravierend ändert“.

Das diesjährige Festival ist dem im letzten November im Alter von 84 Jahren verstorbenen Karikaturisten Ollie Harrington gewidmet. Der Zeichner, der in Berlin seine zweite Heimat fand, verstand es wie kein anderer, Elend und Diskriminierung der schwarzen Bevölkerung in den USA zu thematisieren.



Schwules schwarzes Leben: *All God's Children*

Das diesjährige Filmprogramm ist qualitativ viel höher angesiedelt als im vorigen Jubiläumsjahr. Unter den zahlreichen Dokumentationen kann *All God's Children* als besonders interessant gelten. Schwule und lesbische Schwarze erzählen ihre Lebensgeschichten und berichten darüber, wie die in den USA scheinbar allgegenwärtige Homophobie auf die afrikanisch-amerikanische Gemeinde wirkt. Erstaunlich: einige Politiker und Theologen reden offen über das noch immer tabuisierte Thema,

unter anderem die kalifornische Senatorin Carol Moseley-Braun.

Auch die Auswahl der Spielfilm-Beiträge kann sich sehen lassen: Regelrecht erschütternd ist der filmisch virtuos aufgenommene, ein wenig an das britische Free Cinema der 60er Jahre erinnernde Kurzstreifen *The Wake Up Call* von Will Horton, der sinnlose Gewalttaten unter Schwarzen anprangert: Eine alleinerziehende Mutter verliert an ihrem arbeitsfreien Tag ihr Kind durch einen willkürlichen Mordanschlag. Psychologisch sehr

einfühlsam ist auch Rel J. Dowdells *Train Ride*, das Porträt dreier ehemaliger Collegestudenten, die sich gegenseitig Vorwürfe machen, nachdem sie eine beeinflussbare Studentin dem Horror einer Vergewaltigung ausgesetzt haben. Der Regisseur steht übrigens nach der Vorführung dem Publikum für Fragen zur Verfügung.

Unter den langen Filmen ragt Bridgett Davis brillant gespielter Mutter-/Tochter-Konflikt *Naked Eyes* heraus. Die junge und ambitionierte Schauspielerin Cicely (selbstbewußt und sexy: Jake-Ann Jones) hat Probleme mit der Vergangenheit ihrer schönen Mutter (Pa-

tricia De Arcy), die früher als Pornodarstellerin Lydia Love arbeitete. Die US-Kinoproduktion spielt – bis auf eine Szene in einer „gemischten“ Sauna – ausschließlich in schwarzen Künstlerkreisen. *Naked Eyes* ist nicht nur formalästhetisch gelungen, sondern verblüfft auch inhaltlich: Cicely hat beim Sex im wahrsten Sinne des Wortes die Hosen an, während ihr verdatterter Verehrer einen kühnen Striptease hinlegen muß...

Marc Hairapetian



# „Das geht richtig ab!“



Tanz ist ein ursprüngliches Bedürfnis, ein starker Ausdruck von Gefühlen, der in allen Kulturen einen hohen Stellenwert hat. Donald M. Griffith, Choreograph und Tänzer afro-amerikanischer Herkunft, wird ab 22. Februar (donnerstags von 14 bis 15.30 Uhr) im Jugendfreizeitheim Mariendorf (Kurfürstenstraße 40) kostenlos jungen Mädchen zwischen 13 und 17 Jahren „Modern Moving“ und „Jazzdance“ vermitteln. Tülay (12) und Türkan (14) Yanidede, Stefanie Antal (14), Hilal (15) und Eylem Kilic (13) und Hasret Akyildiz (13) meinen: „Das geht richtig ab!“ Foto: Dutta

Wann hat man schon die Möglichkeit, Jazzdance und Modern Moving von einem Profitänzer lernen zu können? Und auch noch kostenlos! Nur im Mariendorfer Jugendfreizeitheim ab Donnerstag, dem 22. Februar.

Zu verdanken ist dieses einmalige Angebot dem „Fountainhead dance Theatre“ der beiden Amerikaner Donald M. Griffith und Gayle McKinney Griffith. Ihre

reichhaltige Erfahrung, ihr Wissen und ihre Talente bringt das Künstlerehepaar in verschiedenen Bereichen zum Ausdruck: neben internationalen Tanzprojekten organisieren sie auch das alljährliche interdisziplinäre Black International Cinema Filmfestival, produzieren Filme und publizieren Bücher.

Der im Jugendfreizeitheim stattfindende Tanzkurs wird an die von Fountainhead ent-

wickelte Tanzgruppe „Space & Times“ anknüpfen: junge Leute aus unterschiedlichster Herkunft, vom Anfänger bis zum Fortgeschrittenen, erarbeiten sich mit verschiedenen Techniken eine kleine Tanzchoreographie.

Ab Donnerstag, 22. Februar, von 14 bis 15.30 Uhr für Mädchen (13 bis 17 Jahre). Einfach hingehen und dann bei Rosa melden. Kostenlose Teilnahme. dut

# VOLKSBLATT

## TEMPELHOFFER